

Familie und Alpenverein

Zukunft oder Auslaufmodell?

Claus Faber

Die Alpenvereine zählen im Alter von deutlich über hundert Jahren nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den traditionsreichsten Vereinen des deutschen Sprachraums. Viele Begriffe werden mit ihnen verbunden: Naturerlebnis, Ausgleich zum Alltag, Wohlbefinden, unversehrte Umwelt. Alles freundliche Begriffe, auf denen gut zu bauen ist. Die Mitglieder suchen im Verein die Möglichkeit, die Schönheit der Berge zu erleben, Gesellschaft zu finden, Partner¹⁾ für Aktivitäten wie Klettern und Bergsteigen zu finden, die alleine nicht möglich oder nicht attraktiv sind. Sie suchen nach dem verlorengegangenen Kontakt mit der Natur, die uns umgibt, ernährt, erhält und nach Möglichkeit beseitigt, was wir ihr an Mist überlassen; mit der Natur, von der wir in unserer Welt der Straßen, Betonsilos und Computer immer weniger spüren. Über den Alpenverein schlagen wir wieder Wurzeln. Bergsteigen ist kein Sport, sagte mir einmal ein Freund. Er hat recht, finde ich. Bergsteigen ist eine Lebenseinstellung; die Einstellung, das Leben über Natur, Bewegung, über große Eindrücke und kleine Schönheiten, über Höhen und Tiefen zu erleben.

Nichtsdestoweniger erleben Alpenvereinsmitglieder, die im Vergleich zu anderen zu den treuesten gehören und im Regelfall jahrzehntelang dem Verein angehören,²⁾ einen seltsamen Bruch: Mit der Kinder- und Jugendgruppe findet der junge Mensch zunächst in das Erlebnis Berg hinein und lernt oft sehr leistungsbezogene Sportarten kennen. Dann ist plötzlich Schluß: Die Familie ruft und läßt Zeit nur noch für einen wehmütvollen Blick auf die Farbbilder, die den Papa an der Schlüsselstelle der Dachstein-Südwand zeigen.

Sobald die Sprößlinge „gehfähig“ sind, erwacht der unterdrückte Virus erneut. Papa schleppt Kinder mit und ohne Rückenstrage auf Höhen, wo sie vielleicht noch gar nicht hinwollen. Und ist der Nachwuchs erst „groß“ genug, ist endlich wieder „Eigen-Aktivität“ angesagt.

Muß das so sein? Wieso hat sich der Alpenverein in seiner langen Geschichte mit der Bedeutung der Familie so wenig auseinandergesetzt, daß der Begriff für ihn beinahe ein Novum darstellt? Die Zeitspanne, die der Familie im Leben eines Mitgliedes gehört, ist im Verein weitgehend eine verlorene.



Foto: Adolf Mokrzej

„Sobald die Sprößlinge
„gehfähig“ sind, erwacht der unterdrückte
Virus erneut“

„... die damit die eigentliche Familienarbeit leisten und daraus machen, was sie sein soll: Familienspaß“

Und doch gibt es sie, die Familien im Alpenverein. Sie trumpfen nicht auf, sitzen selten in Gremien, betätigen sich kaum als Zeitungsschreiberlinge, Organisierer und Diskutanten. Sie „machen“ einfach „in Familie“ und bewirken gerade dadurch eine oft sehr starke Trennung: Hier die wenigen, die reden, Anträge einbringen, Hilfe und Finanzmittel beantragen und Ideen verbreiten, da jene vielen, die davon wenig wissen wollen, solange sie zusammen mit anderen Familien zum Eislaufen, Wandern und Spielen gehen können; die damit die eigentliche Familienarbeit leisten und daraus machen, was sie sein soll: Familienspaß. Aber wie geht es diesen Familien im Verein, mit welchen Hindernissen haben sie zu kämpfen? Und vor allem: Warum haben sie so wenig Echo?

Nur wenige Menschen im Verein denken intensiver darüber nach, was Familie heute ist und was sie uns bedeutet. Wissen wir eigentlich, was wir meinen, wenn wir von Familie reden? Die Familie hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Und eine weit längere als die Alpenvereine.

Familie einst und jetzt

Am Beginn: Die geschlossene Lebenswelt

Über Jahrhunderte hinweg ist die Familie alles in einem: Die Großfamilie (Historiker nennen sie „das ganze Haus“) ist Kinderkrippe, Schule, Arbeitsplatz, Konsumstätte, Ort der Berufsausbildung, Altenbetreuung und vieles mehr. Die Familie als autarke Einheit kümmert sich um sämtliche Belange des Lebens in einem Kreislauf, dessen oberstes Ziel es ist, das Leben und Überleben aller zu ermöglichen. Der Bewegungsraum aller ist sehr eingeschränkt, die Familie geschlossen, dafür ist sie auch für das Wohlergehen jedes einzelnen verantwortlich.

Mit der industriellen Revolution beginnt ein fortschreitender Prozeß der Auflösung der Familie in ihrer althergebrachten Form: Zu Beginn fallen Arbeit und Wohnstätte auseinander. Später wird die bürgerliche Stadtfamilie zum Archetyp, aus der weitere Aufgaben der Familie ausgelagert werden, zum Beispiel die Kindererziehung (in Österreich durch die Schulpflicht von Maria Theresia) und die Altenbetreuung.

Die Lebenszelle Familie hat wesentliche Elemente ihrer früheren Einheit verloren. Geschlossen ist die Familie noch, heil nicht mehr.

Noch immer ist die Familie aber abgeschirmt von der Öffentlichkeit. Die Eltern sind unerreichbare Autoritäten, Hort der Ruhe und Fessel der Tradition. Der Schein der heilen Welt trägt, und er trägt immer mehr: Europas grausamste Diktaturen dringen bis weit in die Privatsphäre des „trauten Heims“ ein. Der moderne Spitzelstaat, bauend auf den zwei Säulen der Angst und der heimlichen Mittäterschaft, führt Europa in zwei Weltkriege.

Danach geht die Gesellschaft an den Wiederaufbau; auch an den der zertrümmerten eigenen Ideale. Und der Alpenverein, der die Zeit den Umständen entsprechend gut überstanden hat, ist mit dabei. Doch die Kinder derer, die erfüllt vom Gedanken des Wiederaufbaus ihr Leben gestaltet haben, können mit den überlieferten Werten immer weniger anfangen. Eine seltsame Leere zwischen den alten neugeschaffenen Autoritäten und dem neuen „Ideal“ des Konsums entsteht.

Mit der 68er Bewegung setzt der Sturm auf die Galerie der höhl gewordenen Werte ein, deren Leidtragende neben den Kindern auch immer die Frauen waren. Die wackeligen Autoritäten, die auf neue Situationen nur alte Antworten wissen, kommen unter die Räder, und die Familie verliert ihre Autorität.

Das Private, Geschlossene ist tot. Familie ist Thema der Öffentlichkeit. Erstmals werden auch Tabuthemen der Familie diskussionswürdig: Gewalt, Unterdrückung, Sittlichkeitsverbrechen. Die meiste Gewalt gegen Kinder geschieht innerhalb der Familie, der gefährlichste Platz für viele Frauen Samstag abends ist ihr eigenes Zuhause.

Am Ende bleibt, was als Minimalkonsens erscheint: Vater, Mutter mit immer weniger Kindern. Die Familie verliert weiter an Aufgaben: Die Erziehungskompetenz liegt im Kindergarten und in der Schule, die Arbeit wartet im Büro, die Freizeit gehört dem Sportverein, das traute Heim ist der Platz vor dem Fernseher. Konsum wird immer mehr zum bestimmenden Element: Immer weniger wird Freizeit gestaltet, immer mehr werden fertige Angebote konsumiert. Die Jugend läßt sich füttern. Geht die Entwicklung noch weiter?

... da waren's nur noch zwei:

Familie heute?

Sie geht. Ein Drittel der Ehen (die Hälfte in Ballungsgebieten) wird bereits geschieden, und jedes neunte Kind wächst „alleinerzogen“ auf.⁵⁾ In einer Welt, in der von Arbeitnehmern erwartet wird, in ihrem Leben mehr als einen Beruf auszuüben, verläuft auch der gesamte Lebensweg zunehmend seltener mit ein und demselben Partner: Gemischte Verbindungen mit Kindern aus mehreren Beziehungen bilden sich, Verwandtschaften und Sozialbeziehungen werden komplexer. Einige zentrale Faktoren prägen einen neuen Familienbegriff:

□ Die höhere Lebenserwartung und frühere Pensionierung machen Platz für einen weiteren Lebensabschnitt, der oft länger dauert als die gesamte Jugend: Das Alter. Noch nie lebten Ehepartner nach dem Auszug der Kinder so lange zusammen. Die Bedeutung dieses Abschnittes wird immer größer. Die Bedeutung des Lebensabschnittes mit Kindern sinkt dagegen von dem bestimmenden zu

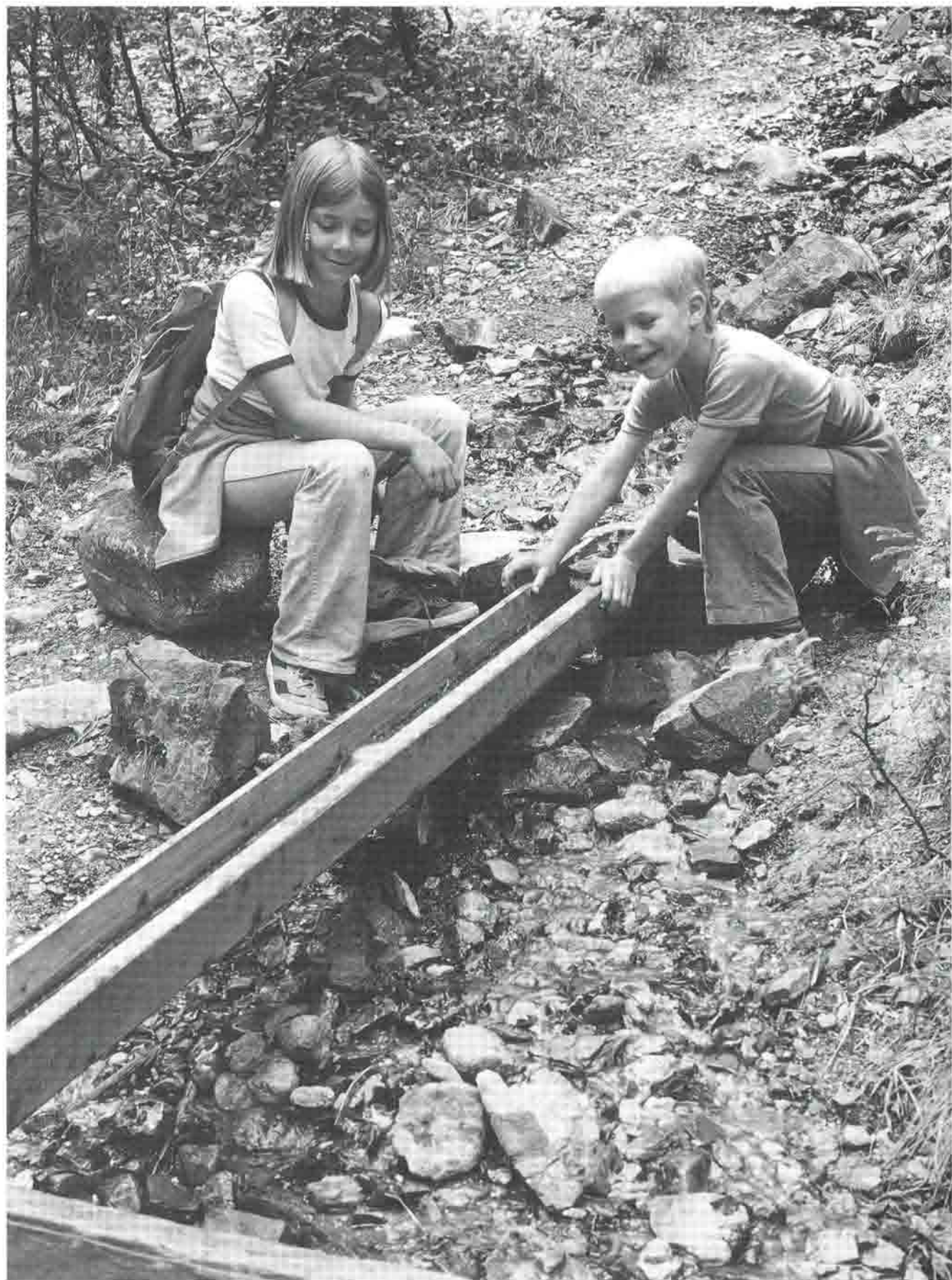


Foto: Wilfried Bahnmüller

einem unter mehreren, der nur mehr ein Drittel bis die Hälfte des Lebens ausmacht.

□ Frauen sind nicht mehr bereit, sich die Gleichberechtigung und Unabhängigkeit einer Berufslaufbahn vorenthalten zu lassen. Eine Neudefinierung der Aufgaben in der Familie ist die notwendige Folge. Der „neue Mann“ findet sich in seine Rolle als aktiver Vater ein, die „neue Frau“ behauptet ihre Unabhängigkeit, eigenes Einkommen und eigene Karriere. Die Entscheidung für Kinder wird mehr und mehr von beiden Partnern getragen.

□ Die Erziehungsaufgabe der Familie wird immer weiter delegiert. Krabbelstube, Kindergarten, Schule übernehmen die Schlüsselrollen in der Bildung, Vorbildprägung und sozialen Disziplinierung.

□ Das gesteigerte Bedürfnis der Eltern nach Zeit für sich selbst und immer höhere Erwartungen am Arbeitsplatz kürzen zudem die Zeit für Kinder; was zur Folge hat, daß die Freizeit- und Spielfunktion noch mehr aus der Familie ausgelagert wird. 82 % der Kinder besuchen mehr als zweimal pro Woche außerschulische Jugendaktivitäten:³⁾ Ganztagschulen, Sportvereine, auch den Alpenverein. Dort sind die Kinder lediglich mit Gruppen von Gleichaltrigen und pädagogischem Personal konfrontiert. Prägende Sozialkontakte erfahren sie also nur gegenüber Gleichaltrigen und Autoritäten. Vielschichtige Kontakte zu unterschiedlichen Bezugspersonen wie im früheren Familienverband fehlen. Die knappe Zeit in der Familie bekommt eine neue Qualität: Sie will gestaltet werden, wird in ihrem Inhalt wichtig.

□ Der Freiraum für unbeobachtetes Spielen und Toben wird den Kindern dramatisch eingeengt: Verkehrsgefahren, Naturferne, Mangel an freier Zeit töten kindliche Spontaneität und Selbständigkeit. Die Welt des Kindes ist eine reglementierte, enge, grausame. „Nur ein Kinderland ist auch ein Vaterland“, sagte der Altvorsitzende des ÖAV Kinzl. Aber Unnatur, Verkehr, Häuserschluchten, ja selbst Banalitäten der Alltagswelt wie Türklinken und Lichtschalter sind von Erwachsenen für Erwachsene gemacht. Den Kindern fehlt darum wesentliches: Selbständigkeit, die Gewißheit, in dieser Welt willkommen zu sein, das Vertrauen, daß diese Welt auch die ihre ist.

Die möglichen Folgen sind schwer zu übersehen: In einer Welt, die nicht mehr in der Lage ist, Werte zu prägen, die wesentliche Dinge buchstäblich wertlos werden läßt, reagieren Kinder mit Überkonsum. Der Mangel an Sozialbeziehungen schlägt in Gewalt um. Die Unfähigkeit, sich mit dem Stellenwert und der Legitimation von Autoritäten auseinanderzusetzen, fördert jene blinde Führergläubigkeit, von der wir alle gehofft hatten, sie sei vor knapp 50 Jahren abgelegt worden. Wer aber kein Ventil zur Abreaktion von Defiziten findet, zieht sich in sich selbst zurück und hat damit wahrscheinlich das schlimmste Los von allen gezogen.

Und doch eröffnet die Entwicklung für alle Beteiligten auch Möglichkeiten, die früher undenkbar schienen: Die

Eltern (vor allem die Frauen) gewinnen dank der Vereinbarkeit von Beruf und Kind wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Chance, ihr Leben selbst zu gestalten. Kinder haben die ungeahnte Freiheit, ihrem Leben eigene Richtungen zu geben, sich mit einem breiten Spektrum an Tätigkeiten, Ansichten und Lebensentwürfen zu beschäftigen und eine Identität nach eigenem Willen zu bilden. Die Offenheit von Schulbildung, Berufswahl, Partnerschaften und Lebensansichten war wohl noch nie so groß wie heute.

Vom Bergsteiger- zum Breitenverein: Der Alpenverein im Wandel

Als 1862 der Österreichische Alpenverein in Wien aus der Taufe gehoben wurde, stand das romantische Ideal der Schönheit Pate: „Zweck des Vereins ist: die Kenntnis von den Alpen zu erweitern, [...] die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern.“ Ein Aufbruch vollzieht sich, allerdings weit außerhalb der Familien. Der Verein wird einerseits Gegengewicht, andererseits Ergänzung zur nach außen immer noch abgeschotteten Familie. Der Alpenverein bietet die Möglichkeit, über die Grenzen der Familie hinaus die Welt kennenzulernen, aus der Familie auszubrechen, ohne sie anzugreifen. Eine ganze Reihe von Jugendorganisationen entsteht im Umfeld romantischer Ideale: Die Wandervogel-Bewegung, die Naturfreunde und andere mehr.

In unserem Jahrhundert bricht endlich die 68er Generation auch im Alpenverein Tabuthemen auf. Die Alpenvereinsjugend rebelliert, und das mit Erfolg! Sie bekommt Kompetenzen, Budget und den Goodwill, „machen“ zu dürfen. Im Gegenzug rennt sie nicht mehr gegen Mauern und arrangiert sich im Machtapparat.

Ein Jugendfunktionär heute: „Wannst gut bist, kannst im Machtspiel was erreichen.“ Der Sturm und Drang läuft in geordneten Bahnen und läuft sich hin und wieder auch tot.

Aber die klassischen Aufgaben der Jugendarbeit verschieben sich heute: Zum einen wird die überlieferte Funktion, Ausbruch aus der Familie zu bieten, heute immer weniger wichtig, da Kinder im Vergleich zu früher vielfach ungeahnte Freiheiten in Anspruch nehmen können. Zum anderen stellt die Konsumindustrie ein scheinbar wesentlich attraktiveres (und passiv konsumierbares) Freizeitangebot zur Verfügung: Jedes zweite Kind hat mittlerweile einen Fernseher, und kommerzielle Anbieter von Freizeitaktivitäten gibt es zuhauf.

Heute bietet der Verein einen bunten Strauß von Aktivitäten: Natur- und Landschaftsschutz, Gletscherkunde, Kartographie, Dienstleistungen, Sozialaufgaben, Jugendarbeit und vieles, vieles mehr. Die Förderung des Bergsteigens ist nur mehr ein – wenn auch zentrales – Betätigungsfeld unter vielen.

„Familienarbeit heißt auch,
Erwachsenen die Möglichkeit zu geben,
von ihren Kindern das Staunen
und Erleben wieder zu erlernen“

Das neue Standbein des Alpenvereins: Die Familie

Ein Verein, der seine Augen nicht nach vorne richtet, wird früher oder später stolpern. Kinder und Jugend sind nicht nur die Hoffnung der Welt, sondern auch die Hoffnung des Alpenvereins, ideell wie wirtschaftlich. Demographisch (vor allem für den ÖAV) zeichnet sich ab, daß die Mitglieder besonders loyal sind und sehr lange im Verein bleiben. Knapp die Hälfte der ÖAV-Mitglieder ist älter als 44 Jahre und die „Spitzen“ wie die „Löcher“ der Jahrgänge in der Mitgliederstatistik wachsen von der Jugend zum Alter durch.³⁾ Das unterstreicht die Wichtigkeit der Familien- und Kinderarbeit. Wenn der Alpenverein die Kinder vergißt, werden ihm bald die Mitglieder fehlen.

Über weite Strecken wird Familienarbeit als Aufgabe der Alpenvereinsjugend gesehen. Die Alpenvereinsjugend hat jedoch ihre Aufgaben, die sie seit Jahrzehnten gut erfüllt: Bildung von Jugendgruppen, in denen Bergerfahrung unabhängig von den Eltern möglich ist, Jugendleiteraus- bildung, Erfahrungsbildung, Entwicklung von Verantwor- tung und ein besonders starkes Engagement im Umweltschutz. Mögen sich die Aufgaben auch stark wandeln, sie bleiben doch bestehen. Die Jugendleiter sind mit den Aufgaben der Familienarbeit in mehrerer Hinsicht überfordert:

□ Die Ausbildung zum Jugendleiter ist auf Bergerfah- rung, Arbeit in Jugendgruppen, Extremsportarten ausge- richtet.

□ Jugendleiter haben selbst meist noch keine eigene Familie und entsprechende Erfahrung. Die beste Basis, eine Familiengruppe zu leiten, ist aber eine eigene Familie.

□ Eine gute Jugendorganisation bietet ihren Angehörigen die Gelegenheit, eigenverantwortlich ihre Grenzen auszuloten und den Raum angestammter Autoritäten zu verlassen, Freundschaften und Partnerschaften zu finden. Dieser Raum ist in der Gesellschaft wie im Alpenverein unverzichtbar.

Es geht also nicht um die Um- oder Neudefinierung dieses Bereichs. Es geht um die Definierung eines gänzlich neuen. Aus den geänderten Rahmenbedingungen einer offenen Familie, die wesentliche soziale Aufgaben nicht mehr ausreichend erfüllen kann, erwächst eine ideale Aufgabe für die Zukunft: Die Familienarbeit. Welche Ansatzpunkte für diese Arbeit zeichnen sich für den Alpenverein ab?

□ Das Umweltbewußtsein der Menschen wandelt sich dramatisch, und mit ihm die Erwartungen an den Alpenverein. Natur- und Landschaftsschutz hat unangefochten die Priorität unter den Zielsetzungen der Mitglieder.²⁾ Gerade für Familien jedoch ist umweltfreundliches Ver- halten mit besonderen Erschwernissen verbunden. Wan- dern mit Kindern ist ohne Auto organisatorisch und



Foto: Bernd Bauschler

finanziell ein Problem. Der Alpenverein aber könnte Hilfen anbieten, die es erlauben, soweit wie möglich auf einen der größten Umweltverschmutzer zu verzichten. Tut er dies nicht, setzt er sich leichtfertig über ein zentrales Anliegen seiner Mitglieder (siehe oben) hinweg.

□ Es besteht ein erhöhtes Bedürfnis nach gemeinsamer Aktivität von Eltern (oder alleinerziehenden Müttern/ Vätern) und Kindern. Die gemeinsam verfügbare Zeit nimmt ab, der Anspruch an die Qualität des noch erhaltenen Kontakts ist darum wesentlich höher geworden. Der Alpenverein könnte helfen, den verlorenen gemeinsamen Erlebnisraum Familie wiederzufinden. Familienarbeit heißt auch, Erwachsenen die Möglichkeit zu geben, von ihren Kindern das Staunen und Erleben wieder zu erlernen.

□ Kindersammelstellen gibt es genug. Es kann also nicht Ziel der Familienarbeit des Alpenvereins sein, eine weitere Garderobe zu bilden, wo Eltern ihre Kinder abgeben, um alleine aktiv sein zu können. Gerade diesbezüglich laufen die Erwartungen allerdings oft stark auseinander: Auf der einen Seite steht das legitime Bedürfnis der Eltern, nach jahrelanger Pause selbst wieder bergsteigen zu dürfen, und sie erwarten sich entsprechende Angebote. Auf der anderen Seite besteht das Bedürfnis aller, außerhalb des familiären Alltags füreinander da zu sein.

□ Eltern und Kinder haben ein Defizit an Naturerfahrung. Sie leben hauptsächlich in künstlichen (Städte) und scheinbaren (Computer, Fernseher) Welten. „Die Entfremdung von der Wirklichkeit des Lebens, in der die Kinder aufwachsen, könnte für ihr Leben und ihre Zukunft noch größere Brisanz aufweisen als die ökologischen Schandtaten ihrer Eltern“ (E. H. Erikson). Der Alpenverein ist Mittler zwischen Mensch und Natur und hat darin eine seiner größten gesellschaftspolitischen Aufgaben.

□ Am feindlichsten zeigt sich die Welt gegen Kinder im Mangel an Freiraum für sie. Familienarbeit im Alpenverein, die diesen Freiraum zusätzlich einengt und Kinder nur in weitere streng vorgezeichnete Bahnen zerrt, wäre also verfehlt. Familienarbeit soll vielmehr Platz bieten, in dem sich Kinder zwischen verschiedenen Bezugspersonen bewegen und Eigenverantwortung lernen können.

□ Familie heute entspricht immer weniger dem trauten Bild mit Vater, Mutter, Kind. Das konservative Familienbild suggeriert eine heile Welt, die nicht mehr besteht. Familienarbeit im Alpenverein muß auf die heutigen Gegebenheiten ohne Vorurteil eingehen: Der Begriff Familie beinhaltet heute gemischte Beziehungen, Alleinerziehende, instabile Strukturen, neue Formen des Zusammenlebens (z. B. Wohngemeinschaften), die mit dem klassischen Familienbild wenig gemeinsam haben. Im weitesten Sinne handelt es sich um Erwachsene und Kinder, die gemeinsam leben. Dazu gehören auch ältere Menschen, denen Beziehungen und gemeinsame Aktivitäten mit allen Altersgruppen wichtig sind.

Wo sind sie? –

Familien im Alpenverein, wie sie sind

Familienarbeit beginnt im Alpenverein dort, wo sich Mitglieder, die Familien gründen, nicht nach Hause zurückziehen, sondern als erste Kinder- und Jugendführer ihrer eigenen Sprößlinge tätig werden. Sie beginnt dort, wo befreundete Familien sich treffen und zusammen in die Natur oder ins Schwimmbad fahren, etwas unternehmen, woran alle ihre Freude haben.

Familienarbeit beginnt anders als gewohnt. Keine große Organisation, keine Sektions-, Kreis-, Bundesführung spannt ein lückenloses Hierarchienetz auf, keine feste Ausbildung und keine fixierten Gruppen bestimmen den Rahmen. Die „Familiengruppenleiter“ sind Eltern, die mit den eigenen und anderen Kindern, mit Großeltern und anderen Angehörigen gemeinsam etwas unternehmen.

Teilweise, vor allem im DAV und AVS, bilden sich einzelne feste Gruppen, die sich regelmäßig treffen und so einen organisatorischen Rahmen bilden, in dem sich auch neu hinzukommende Interessierte engagieren können. Sie sind die Spitzen der Eisberge, deren große Körper von

den Vereinsleitungen weitgehend unbemerkt durch das Meer der Vereinsaktivitäten treiben. Nur zum Teil warten diese Aktivisten auf die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und auf Anerkennung für ihre Arbeit. Viele haben sogar recht wenig Interesse, zum Beispiel als Kontaktpersonen in den Sektionsmitteilungen genannt zu werden. Den meisten gemeinsam ist der Wunsch, von der Vereinsleitung und ihren komplizierten politischen Abläufen verschont zu bleiben.

Die neue Familienarbeit erstreckt sich indessen bereits über viele Bereiche, wovon hier nur exemplarisch einige aufgezeigt sind:

□ Der ÖAV veranstaltet seit mehreren Jahren die Aktion „Bergferien“. Verschiedene Hüttenwirte bieten aus eigener Initiative unter Mithilfe der Sektionen und des Hauptvereines Pauschalangebote an mit Familienleitern, die sie ebenfalls selbst stellen. Mancherorts sind dies Jugendführer aus Sektionen, oft aber auch Ferienpraktikanten und Pädagogik-Studenten. Das Angebot wird bundesweit ausgeschrieben und über die Hütten verbreitet. Der Andrang ist groß.

□ In mehreren Sektionen aller drei Vereine gibt es schon aktive Familiengruppen, die sich regelmäßig treffen, so in München (DAV) und Vorarlberg (ÖAV). Im Großteil der Sektionen tut sich jedoch noch wenig oder nichts.

□ Der DAV verlegt die Broschüre „Mit Kindern auf Hütten“, ein Verzeichnis von geeigneten Hütten für Kinder mit vielen kinderwichtigen Informationen.

□ Im ÖAV gibt es einen Familienbeitrag, im DAV ist ein solcher nach mehreren Anläufen auch in Sicht, im AVS besteht eine ähnliche Vergünstigung.

Familienarbeit auch von oben

Es gibt auch ein Erwachen in den „oberen AV-Rängen“, wo einige wenige Funktionäre die Zeichen der Zeit erkannt haben. Sie kommen zumeist aus der Alpenvereinsjugend und sind dieser in die eigene Familie entwachsen. Sie bemühen sich zur Förderung der Familienarbeit um Ansprechpartner, Stimmrechte und ein eigenes Budget. Mehrere Tagungen zum Erfahrungsaustausch zeigen überdies, welches Echo die Bewegung unterdessen gefunden hat: Zuletzt versammelten sich Mitte November 1993 120 Interessierte in Würzburg und demonstrierten zusammen mit den 70 Kindern sehr anschaulich (und lautstark), was Familienarbeit sein kann. Sogar die zuständige Staatssekretärin im bayerischen Sozialministerium, Barbara Stamm, nahm an dieser Tagung teil; und sie hält die Familienarbeit für eine besonders wichtige Aufgabe des Alpenvereins.

Es gilt, Familienarbeit als einen neuen Bereich in eine alte Struktur einzugliedern. Unumgängliche Voraussetzungen dafür sind langfristig ein eigenes Referat, Budget, Sitz und

Stimme in den Gremien für die vielen Menschen, die schon jetzt aktive Aufbauarbeit leisten, und nicht zuletzt die Verankerung der Ziele in der Satzung.

Das Entscheidende sind jedoch aktive Sektionen. Gerade sie aber, die die Hauptlast der Vereinsarbeit tragen, sind sehr unterschiedlich: Wie es in vielen Sektionen rührige Familienreferenten und -referentinnen gibt, so kennen viele andere, darunter einige der größten, nicht einmal einen Ansprechpartner. Geschweige denn, daß es in diesen Sektionen irgendwelche Familienaktivitäten gibt.

Es gibt also noch viel zu tun. Die Verankerung der Familie im Verein und seiner Satzung (mit eigenen Referenten, Budgets usw.) ist zwar eine wichtige Voraussetzung, gemessen wird der Verein letztlich jedoch an dem, was er für Familien in unserer Gemeinschaft leistet. Der Alpenverein ist nun einmal in erster Linie Mitgliederverein, in dem Begünstigungen und zu erwartende Leistungen zu den wichtigsten Beitrittsgründen zählen.³⁾

Die neue Familienarbeit – ihre Rahmenbedingungen und die Aufgaben für den Alpenverein

□ Familienarbeit erfolgt über weite Strecken selbständig: Familien sind vielfach in der Lage, sich selbst zu organisieren, und sie tun dies auch. Wichtig für sie sind also neben institutionalisierten Gruppen mit deren Leitern auch Möglichkeiten, sich zu treffen. Dafür benötigen sie Information und Hilfestellung. Der Alpenverein kann sie dabei dank seiner ausgezeichneten Infrastruktur mit seinem Fundus an Informationen und über seine Geschäftsstellen besonders gut unterstützen: Er kann z. B. Kontaktstellen für Interessierte, Diskussionsforen, Vorträge, Hüttenregister und Führer für Familien, Leihhausrüstung, vorausgeplante Urlaubsangebote und vieles mehr anbieten. Dabei sind sowohl die Sektionen als auch der Gesamtverein gefordert.

□ Zwar zählt der Mangel an Sozialkontakten innerhalb der Familien heute zu den größten Defiziten, dennoch: Der Alpenverein ist keine Sozialdienststelle. Daß dieser Verein Sozialfunktion hat, ist wohl unbestritten, überfordern sollten wir ihn und die mit Familienarbeit betrauten Leiter diesbezüglich aber nicht.

□ Familien haben große finanzielle Schwierigkeiten. Entscheidend für den Erfolg wird demnach sein, ob sich der Alpenverein und seine Sektionen neben ihren 573 teils sehr kostspieligen Hütten und vielen weiteren Ausgabenposten ihre Familien leisten können und wollen. Familienbeitrag, Nächtigungsrabatt, ermäßigte Pauschalangebote, soziale Staffelung von Begünstigungen sind Vorschläge, die bereits heftig und teils sehr kontrovers diskutiert werden.

□ Arbeit für Familien ist Arbeit für unsere Kinder und für die Welt, in der sie einmal leben werden. Gerade in einem

neu zu entwickelnden Bereich der Vereinsarbeit sollte dem Umweltschutz größtmögliche Beachtung zuteil werden. Ist eine einzelne Familie z. B. oft sehr schlecht in der Lage, ohne Auto „wanderbare“ Gegenden anzusteuern, so könnte das mit Hilfe des Vereins eher möglich werden.

□ Familienarbeit ist nicht stereotypes „Zuwoafahn, Aufsteigen, Gipfelbussi, Owehatschn“. Wer dies seinen Kindern zumutet, zwingt sie nur in eine Erwachsenenwelt, in die sie noch gar nicht hineinwollen. Familienarbeit, die Kindern Spaß bereiten soll, heißt: Spiele, Schnitzeljagden, Rätselrallyes, Bäumekraxeln, Bächeplanschen, Märchenwandern, Abenteuerreisen, Schneebughauen und vieles mehr. Aber wenn wir unseren Kindern zuhören, wird Familienaktivität ganz von selbst gelingen.

□ Familienarbeit ist dezentral. Zentrale Angebote wie die Abenteuerwochen in Niedersill 1993 sind wichtig, doch sie bilden nicht den Kernbereich. Familienarbeit ist primär Aufgabe der Sektionen, dem Gesamtverein aber obliegt es, sie dabei nach Kräften zu unterstützen und zu fördern.

□ Freizeitaktivitäten als Konsumangebot gibt es mehr als genug für diejenigen, die genügend Geld dafür haben. Das haben Familien meist nicht. Dem in seiner Zielsetzung Rechnung zu tragen, stünde dem Alpenverein also wohl nicht schlecht an.

□ Ideologien und vorgefaßte Werturteile verkauft jeder Politiker, von jeder Plakatwand schreien sie. Wenn sich der Alpenverein mit Ideologien, was Familie zu sein habe, dazugesellt, stellt er sich in eine unheilvolle Reihe. Was fehlt, sind nicht vorgesezte Werte, sondern die Freiheit, selbst Werte zu entwickeln und danach zu leben.: Spielraum für die Entwicklung von Beziehungen, Natur, Möglichkeiten, sich selbst und seine Mitmenschen zu erleben, den Papa, der sonst immer hinter der Zeitung sitzt, als lebendigen Menschen in Aktion oder auch mal verzweifelt vor einer Pflanze raten zu sehen und Mama zu beobachten, wie sie lachend kopfvoran durchs Unterholz kriecht. Werte stecken in uns allen. Sie entfalten sich am besten in Gemeinsamkeit und Offenheit. Die aber kann der Alpenverein bieten.

Vorwärts im Rückwärtsgang? – Gegenstimmen

Wie geht der Alpenverein jedoch mit einer Familie um, die nicht mehr das ganze Leben erfüllt, die keine überkommenen Rollen für Mann, Frau und Kind mehr kennt, in der es oft lediglich ein Elternteil gibt, die nur noch zum Teil erzieherisch wirkt und von allen Gliedern immer weniger Zeit in Anspruch nimmt?

Das Image des Alpenvereins in der Öffentlichkeit ist ein sehr konservatives: Er engagiert sich nach Ansicht vieler Mitglieder zuwenig für den Umweltschutz, hat die Werte Familie und Heimat überbetont und wird zumindest in

Österreich in die Nähe der Volkspartei gestellt.³⁾ Das Bild der Familie im altvertrauten Klischee von „Trautes Heim – Glück allein“ könnte zu einem Hindernis auf dem Weg zu effektiver Familienarbeit werden, wenn es diese Arbeit sanktioniert und einengt. Wir müssen als Gegebenheit anerkennen, daß Familien heute neue Formen des Zusammenlebens entwickeln, die mit dem überlieferten Muster nicht viel gemein haben.

Ein weiteres großes Hindernis für die Familienarbeit zeigt vielleicht ein Blick auf das Thema Frauen im Alpenverein auf: Im ÖAV gibt es keine einzige weibliche Sektionsvorsitzende (es gab in seiner langen Geschichte lediglich einmal eine!). Zum Haupt- und Verwaltungsausschuß des DAV zählt derzeit nicht eine Frau. Die Zahl der Funktionärinnen wird dramatisch kleiner, je weiter es in der Vereinshierarchie nach oben geht. „Der Alpenverein ist immer noch ein Machoverein“, so der Altvorsitzende des ÖAV, Louis Oberwalder. Frauen hinterfragen ihre traditionelle Rolle in der Familie. Zu Recht werden sie dieses auch im Verein tun. Und der Verein wird gut daran tun, sich seinerseits mit der veränderten Rolle der Frau in der Gesellschaft und in den Gremien auseinanderzusetzen, will er nicht versteinern. Eine Öffnung zur Familie bedingt auch eine Öffnung gegenüber Frauen.

Familien sind bergsteigerisch wenig leistungsfähig. Das traditionelle Image des Alpenvereins, ein Verein der harten Männer zu sein, ist mit dem neuen Rollenverständnis von Mann und Frau und mit Familienarbeit nicht gut verträglich. Gerade in diesem Bereich haben sich jedoch auch innerhalb des Vereins die Wertigkeiten bereits deutlich verschoben: Die Mitglieder halten den Verein und die Möglichkeiten, die er zu bieten hat, als besonders geeignet für die ganze Familie. Daraus ergibt sich auch eine Chance für weniger frequentierte Wandergebiete und Hütten, die dem höheren Bergsteigerimage nicht entsprechen, aber für Kinder und ältere Menschen sehr gut geeignet sind.

Ein wesentliches Manko auf dem Weg zu effektiver Familienarbeit im Alpenverein ist jedoch, daß außerhalb der engen Zirkel, die sich engagiert um diese neue Aufgabe kümmern, niemand so recht weiß, was Familie im Alpenverein heißt. Ist eine Mutter oder ein Vater allein mit Kind eine Familie zweiter Klasse? Was sind Erwachsene mit „fremden“ Kindern? Als was sind bunte Lebensgemeinschaften zu betrachten? Was ist mit den alten Menschen?

Die Freiräume nützen: Mit der Familie ins nächste Jahrtausend

Wir werden nicht kategorisieren dürfen. Die undeutlich gewordene Definition von Familie muß kein Nachteil sein. Sie kann dem Alpenverein, seinen Familien und Kindern auch Perspektiven öffnen, die ins nächste Jahrtausend weisen.

Nötwendig ist jedoch, daß wir in Zeiten immer engstirniger und weiter nach rechts abdriftender Ideologien diese Freiheit pflegen und erhalten müssen, und das heißt, sich mit unseren verschiedenen Gedanken zum Thema Familie auseinanderzusetzen.

Der Alpenverein mit seiner konservativen Struktur steht vor der Herausforderung, sowohl althergebrachte als auch moderne Auffassungen von Familie unvoreingenommen aufzunehmen. Er wird Zukunft haben, wenn es ihm gelingt, seine Zukunft anzunehmen, ohne seine Geschichte zu verleugnen. Er hat die Chance, den Gedanken weiterzutragen, daß die besten Garanten für eine bessere Welt Kinder sind, die unter liebevollen Menschen in Familien aufwachsen, in denen sie glücklich sind, egal, wie diese Familien aussehen.

Der Alpenverein ist alt geworden mit seinem unermüdlchen und nicht immer erfolgreichen Engagement, jung zu bleiben. Der Alpenverein war selten der Vorreiter von zukunftsgerichteten Strömungen wie etwa dem globalen Umweltschutz. Er war jedoch nie der letzte und er ist sich seiner Verantwortung immer bewußt geworden. Vielleicht wird die Familienarbeit im Alpenverein ein weiterer Markstein in der Entwicklung unserer Gemeinschaft. Der Alpenverein ist nicht der erste, der über Familie nachdenkt. Aber der letzte sollte er auch nicht sein.

Ich stelle mir vor: Die Welt ist eine blaue, schöne Kugel, auf der es sich lohnt zu leben und auf der es Menschen gibt, die für sich und füreinander da sind. Ich stelle mir vor, daß Kinder das schönste auf dieser Welt sind und gerne leben. Glückliche Kinder machen eine glückliche Welt, und unsere Kinder sollen glücklich leben. Ich stelle mir vor: Jedes Kind hat die Chance, in Liebe aufzuwachsen und den Schutz von Menschen zu genießen, zu denen es Familie sagen kann, wer immer diese Menschen sind. Ich stelle mir vor: Die Welt ist voll von Menschen, die die Erde für ihre Kinder pflegen und erhalten, damit die eines Tages auch gerne auf ihr wohnen. Bin ich Utopist? Vielleicht bin ich genauso Utopist inmitten all der grauenhaften Zukunftsszenarien, wie jeder Mensch, der heutzutage noch Kinder in die Welt setzt. Ich will eines Tages jedenfalls zu diesen Utopisten gehören. Wer sich Zukunft vorstellt, macht sie. Stell dir vor, unsere Kinder hätten Zukunft. Und stell dir vor, der Alpenverein ist mit dabei.

Anmerkungen:

¹⁾ Zur geschlechtsneutralen Schreibweise: Ich habe mich in der Wahl zwischen dem Lesbaren und dem Fairen für die lesbare (und grammatisch richtige) Form entschieden, möchte aber hier betonen, daß bei jeder unbestimmten Form grundsätzlich beide Geschlechter gemeint sind, so z.B. Partner und Partnerinnen.

Literatur:

²⁾ Dr. Fessler/GFK: „Image des Österreichischen Alpenvereins – Imagestudie über den Österreichischen Alpenverein. Innsbruck, ÖAV 1984.“

³⁾ Dr. Martin R. Textor (Bayr. Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, München) und Prof. Dr. Anette Engler (Gesamthochschule – Universität Paderborn): Tagungsbericht der Fach- und Informationstagung Kinder- und Familienbergsteigen, DAV München 1994.